

Die Reise ans Ende der Welt. Tristan da Cunha in der Literatur: Wunschtraum und Erwachen

Von KARL S. GUTHKE (Cambridge, Mass.)

“Why should you haunt me thus”
Roy Campbell, ‘Tristan da Cunha’

1.

Tristan da Cunha? Wer dabei einen Rotwein von der Algarve vermutet, darf sich belehren lassen: Es handelt sich um die 1506 von einem portugiesischen Admiral dieses Namens entdeckte, etwas mehr als 100 Quadratkilometer große, nahezu kreisrunde Insel vulkanischen Ursprungs im Südatlantik, ca. 37° südlicher Breite, ca. 12° westlicher Länge, 2500 km südlich von St. Helena, dem nächstgelegenen bewohnten Fleckchen Erde, 3000 km vom Kap der Guten Hoffnung, 3300 km von Montevideo entfernt, eine seit 1816 mehr oder weniger formaljuristisch britische Besetzung. Überragt ist sie von einem jahreszeitlich schneebedeckten, meist auf halber Höhe von einem dichten Wolkenkranz umgebenen, vom Kratersee erst kegelförmig zu einem ringförmigen schmalen Hochplateau, dann fast senkrecht zur Küste abfallenden Basaltmassiv von etwa 2000 m Höhe. Besiedlung, Landwirtschaft und Viehhaltung sind nur auf einer ca. 700 m breiten, 6-7 km langen, aus vulkanischem Schutt gebildeten Landzunge im Nordwesten möglich, 30-60 m über dem Meeresspiegel. Die ständige Bevölkerung der Ansiedlung, Edinburgh-of-the-Seven-Seas genannt, beläuft sich heute auf etwa 300 Personen, in sieben Großfamilien von legendärer Gesundheit und stark ausgeprägter Unabhängigkeitsmentalität. Vier kleinere Nachbarinseln, die zu dem Archipel gehören, sind unbewohnt; Ureinwohner hat auch Tristan nie gehabt. 1810 langten die ersten Bewohner an, drei Amerikaner, von denen einer, Jonathan Lambert aus Salem in Massachusetts, in der ‘Boston Gazette’ vom 18. Juli 1811 sich als Herrn von Tristan da Cunha proklamierte und auch gleich einen Entwurf zur Landesflagge veröffentlichte. 1816 stationierte die britische Admiralty für etwa ein halbes Jahr eine Bereitschaftstruppe auf Tristan da Cunha für den Fall eines Fluchtversuchs Napoleons; anschließend, 1817, blieben einige der Garnisonssoldaten zurück. Nach und nach kamen Schiffbrüchige, Deserteure, Zuwanderer aus der Kapkolonie, Robbenjäger und Matrosen von Walfangschiffen, Englischsprachige zumeist, hinzu, aber auch ein Holländer und zwei Italiener, überdies schwarze Frauen aus St. Helena.

Auf der Segelroute des Verkehrs nach Südamerika und Ostasien und dann der Walfangflotillen aus Neuengland gelegen, war die Insel in den mittleren

Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts Anlaufstation für Proviant (Hammel- und Rindfleisch, Fisch, Gemüse, Trinkwasser). Mit dem Abwandern der Wale in Richtung Antarktis, dem Rückgang der Walfischerei überhaupt und vor allem mit dem Aufkommen der Dampfschiffahrt mit ihren vom Passatwind unabhängigen Routen wurde solche Verproviantierung überflüssig, und Tristan da Cunha geriet mehr oder weniger ins Abseits und in Vergessenheit. Nur selten noch gingen Schiffe vor Anker (einen Hafen für die Hochseeschiffahrt gab es ohnehin nicht), vielleicht fünf bis zehn pro Jahr bis ins mittlere zwanzigste Jahrhundert. Die Zeit stand still. Aus Marinegeschichte wurde Mythos. Um die Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts war Tristan da Cunha “almost a legend” geworden, “with its mirage-like peak, its hurricanes, shipwrecks, and odd stubborn little group of cliff-dwellers” – ein herbes, entbehrungsreiches Robinson-Idyll mit Tauschhandel, wenn Schiffe vorbeikamen, mit Kartoffeln als internem Zahlungsmittel, unregelmäßigen Arbeitszeiten, Kollektivverhältnissen, in denen jeder jedem gleich ist, frei über sein Tun und Lassen verfügt und doch auf alle angewiesen ist. Aufmerksam wurde die Welt auf das Inselvölkchen erst wieder, als im Herbst 1961 der Vulkan ausbrach und die gesamte, 264 Köpfe große Bevölkerung nach Südeuropa evakuiert wurde – und so gut wie vollzählig darauf bestand, sobald möglich, im Herbst 1963, aus der ungewohnten Welt der Technik und Zivilisation, des Konsums und Komforts auf ihren feuchtkalten, ständig sturmbedrohten Felsen zurückzukehren.¹ Dann versank “die einsamste Insel der Welt”, wie es im Journalistenjargon regelmäßig heißt, wieder in die Zeit-, Geschichts- und Ortlosigkeit einer halbmythischen Ultima Thule mit unregelmäßigem und seltenem Kontakt mit der großen weiten Welt.

Ultima Thule – darum ging es, wenn von diesem wie verloren aus dem Meer ragenden Gipfel des subatlantischen Gebirgszugs die Rede war: nicht um Seemannsgarne und nicht um den Briefmarkenhandel (seit der letzten Jahrhundertmitte) und den seit den sechziger Jahren intensivierten Export von Langusten-Konserven, womit die Insulaner noch heute einen Teil ihres Lebensunterhalts bestreiten. Vielmehr ging es um eine moderne und postmoderne Inselromantik, wenn von Tristan da Cunha die Rede war. Und so ist es, auch mit Akzenten der Schwarzen Romantik, noch heute im Zeitalter der elektronischen Informationsüberflutung. Denn literarisch “im Gespräch” ist die Insel

¹ Die brauchbarste, wenn auch nicht konsequent dokumentierte Geschichte Tristan da Cunhas ist die von Margaret Mackay: *Angry Island: The Story of Tristan da Cunha (1506-1963)*. London 1963. Zahlenangaben, die von Quelle zu Quelle etwas variieren, nach J. Brander: *Tristan da Cunha 1506-1902*. Hoorn 1952, S. 7 f. Die Frequenz des Kontakts mit der Außenwelt nach Mackay, S. 237. Zitat: ebd., S. 212. Eine ebenso gottesfürchtige wie monarchietreue Nationalhymne (‘National anthem’) hatte George Newman den Tristaniern bereits im Jahre 1900 geschrieben; s. Newman: *Other Lyrics*. Ashford 1900, S. 48. Ein anderes Gedicht singt ein Loblied auf den “Gouverneur” Peter William Green (S. 49-51).

tatsächlich – wieder und verstärkt – in den letzten Jahren, und zwar auch, ja: besonders in der deutschsprachigen Welt, vor allem, vielleicht nicht von ungefähr, in der Literatur des seemöwenfreien Österreich.

Um mit der Tür ins Haus zu fallen: was Tahiti für das achtzehnte Jahrhundert war – Paradies nicht ohne bald entdeckte Schlange –, scheint, in etwas herberer Abwandlung, im zwanzigsten und einundzwanzigsten und am deutlichsten um die letzte Jahrhundertwende Tristan da Cunha geworden zu sein: dieses entlegenste Stückchen Erde des Planeten, das wahrhafte Ende der Welt, entlegener noch als die Osterinsel und irgend eine andere längst touristisch überlaufene Südseeinsel. Paradies, Sehnsuchtsziel der gebildeten Phantasie – das klingt übertrieben und ist es doch nur leicht. (Der Herzog von Edinburgh drückte es 1957 anlässlich seines Staatsbesuchs etwas nüchterner aus: »You may not have a TV set, but you won't get ulcers either.«)² Baedeker und Reiseberater wissen Bescheid darüber. Der Verfasser eines strikt akademischen Buchs über den Romanschriftsteller Johann Gottfried Schnabel, den Verfasser der 'Insel Felsenburg', schreibt 1977, er habe Freunde, die »sich in ihren Behausungen [...] die Landkarte von Tristan da Cunha an die Tapete gesteckt haben«, und er kenne sogar Leute, die »ein heimliches Ticket für den Frachter von Kapstadt nach Edinborough [sic] der Sieben Meere« besäßen.³ Elektronische Suchmaschinen belehren den Zweifler, daß diese Faszination sich auch literarisch geltend macht. Nicht nur handelt es sich dabei um den Rummel, den Raoul Schrotts Mammutroman 'Tristan da Cunha' (2003) in Presse, Literaturkritik und Germanistik ausgelöst hat, und schon gar nicht ist die Vorgeschichte der literarischen Faszination mit Jules Verne und dann Arno Schmidt erschöpft, wie Schrott seinerseits meinte. Erich Wolfgang Skwaras Roman 'Tristan Island' war 1992 bereits vorausgegangen. Aber das Zauberwort Tristan da Cunha mit seiner Aura vom äußersten Rand der Welt und der Geschichte taucht auch bei so verschiedenen Autoren auf wie Heimito von Doderer (dessen mit den 'Wasserfällen von Slunj' einsetzender projektiierter "totaler Roman" über die 1870er bis 1960er Jahre auch den Vulkanausbruch auf Tristan da Cunha schildern sollte), Arno Schmidt, Peter Handke, Uwe Timm, Primo Levi, Malcolm Lowry (dem Kultautor der sechziger und siebziger Jahre), bei Lawrence Durrell und schon bei James Joyce, und das an nicht leicht zu vergessenden Stellen – ganz als liebäugle die Moderne und Postmoderne unwiderstehlich mit dem Reiz der Rolle Prosperos auf seiner weltabgeschiedenen Atlantikinsel (deren Urbild mittlerweile ein Touristenmekka geworden ist, Bermuda nämlich). Und in der englischsprachigen Welt gehört manchmal noch heute das Gedicht 'Tristan da

² Mackay (Anm. 1), S. 239.

³ Roland Haas: *Lesend wird sich der Bürger seiner Welt bewußt: Der Schriftsteller Johann Gottfried Schnabel und die deutsche Entwicklung des Bürgertums in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main/Bern 1977, S. 18, 10.

Cunha' von dem Südafrikaner Roy Campbell zum Schulwissen, ähnlich wie in den deutschsprachigen Ländern vielleicht Chamissos 'Salas y Gomez'; für Campbell wird das Felseneiland in seiner grenzenlosen Verlassenheit zur Metapher seiner selbst, die John Donnes »no man is an island« effektiv zurücknimmt:

Why should you haunt me thus but that I know
 My surly heart is in your own displayed,
 [...]
 I, too, have burned the wind with fiery flags
 Who now am but a roost for empty words,
 An island of the sea whose only trade
 Is in the voyages of its wandering birds.
 [...]
 Yet what of these dark crowds amid whose flow
 I battle like a rock, aloof and friendless,
 Are not their generations vague and endless
 The waves, the strides, the feet on which I go?⁴

2.

Bevor das Thema "Tristan da Cunha" im Roman und Drama besonders des späteren zwanzigsten Jahrhunderts und des beginnenden einundzwanzigsten in Augenschein genommen wird, empfiehlt sich ein Blick auf die Cameo-Auftritte der einsamsten Insel der Welt bei den eben genannten Autoren der Weltliteratur. Ian S. MacNiven berichtet in seiner Biographie 'Lawrence Durrell': als Durrell 1935 daran denkt, nach Korfu überzusiedeln, und sich Sorgen macht im Hinblick auf einen denkbaren Krieg in Kontinentaleuropa, erinnert ihn sein in Korfu schon heimisch gewordener Freund George Wilkinson daran, daß sie sich früher einig gewesen seien: "If you want to avoid war Tristan da Cunha is the only place. [...] Cooks'll put you onto a good sea route to it, no doubt."⁵ Tristan da Cunha also als der Ort, an dem die Weltgeschichte vorbeigeht, wobei die Reiseverbindung übrigens als viel günstiger dargestellt wird, als sie selbst heute ist! In Lowrys 'Under the Volcano' von 1947 sprechen Yvonne und ihr neuer Schwarm Hugh auf einem Ausritt über die Trunksucht Geoffrey Firmins, des englischen Konsuls in Cuernavaca, und Yvonne, dessen entfremdete

⁴ Roy Campbell: *Adamastor*. London 1930, S. 72, 75. Zu Doderer s. Raymond Furness/Malcolm Humble: *A Companion to Twentieth-Century German Literature*. London/New York 1991, S. 65. Die meisten dieser Erwähnungen verdanke ich Amazon.com: Literature & Fiction: "Tristan da Cunha": Books. Dort auch viele Hinweise auf die Romane von Patrick O'Brian und weitere Erwähnungen Tristan da Cunhas. Schrotts Meinung zur Vorgeschichte: Raoul Schrott: *Tristan da Cunha oder Die Hälfte der Erde: Eine Begegnung mit Autor und Roman*. München 2003, S. 6. Sein Roman *Tristan da Cunha oder Die Hälfte der Erde* (2003) erschien ebenfalls in München.

⁵ London 1998, S. 101.